

„Sieger sind Chemiker und Ärzte“

Der Olympia-Sechste von 1984, Alwin Wagner, über Doping

Von **PAUL SCHMITT**

FULDA

„Doping und Drogen im Leistungssport“ standen im Mittelpunkt des Vortrags von Alwin Wagner (75), 1984 Olympia-Sechster im Diskuswerfen in Los Angeles, am vergangenen Dienstag in der Aula der Rabanus-Maurus-Schule.

„Die Welt will betrogen sein, darum sei sie betrogen.“ Dieses dem Lateinischen entlehnte Zitat beschreibt, so Wagner, das oft undurchsichtige Geflecht rund um die Dopingproblematik: „Die Doper sind ihren Fahndern immer einen Schritt voraus.“ Er selbst habe sich 1977 überreden lassen, ebenfalls zu den leistungssteigernden Pillen zu greifen: „Da damals davon auszugehen war, dass jeder, der Leistungssport in der Leichtathletik betreibt, ebenfalls involviert ist, habe ich mir damals keine großen Gedanken darüber gemacht.“

Und in der Tat steigerte sich der pensionierte Polizeibeamte von rund 62 Metern auf eine persönliche Bestweite von 67,80 Metern. Ein Umdenken

setzte sieben Jahre später das Lesen eines Beipackzettels mit den Nebenwirkungen ein. Von Bluthochdruck, gesteigertem Herzinfarktrisiko und Impotenz war dort die Rede. Zu diesem Zeitpunkt galt die Freiburger Mooswaldklinik um Professor Armin Klümper als Wallfahrtsort für Athleten und Athletinnen verschiedener Sportarten, um sich die verschiedensten Substanzen spritzen oder in Pillenform verabreichen zu lassen.

„Von den Funktionären und Trainern wurde das wegen der größeren Medaillenchancen stillschweigend geduldet. Man wollte gegen die Athleten aus der DDR konkurrenzfähig werden. Die Ärzte, sogenannte Trainer in Weiß, machten sich dadurch mit-schuldig. Statt die Athleten zu schützen, haben sie deren Körper zerstört.“ Als traurige Beispiele nannte Wagner die Siebenkämpferin Birgit Dressel und die DDR-Kugelstoßerin Heidi Krieger.

Dressel starb 1987 im Alter von 26 Jahren durch von Doping ausgelöstem Multiorganversagen. Krieger fiel dem organisierten DDR-Staatsdoping zum Opfer, wurde gezielt mit Anabolika und männlichen Hormonen behandelt.

1986 wurde sie Europameisterin, fühlte sich in den folgenden Jahren immer mehr – hervorgerufen auch durch die Verabreichung der männlichen Hormone – im falschen Körper zu Hause und unterzog sich 1997 schließlich einer Geschlechtsangleichung.

Erst seit den 1960er Jahren werde Doping kontrolliert. „Zu meiner Zeit konnten wir

uns darauf vorbereiten, da wir genau wussten, wann und wo wir kontrolliert werden“, berichtet Wagner. Heute werde intelligenter gedopt, so Wagner: „Es gibt sogenannte Designer-Drogen, die zwar zwischen 30 000 und 50 000 Euro kosten, die aber nicht im Körper nachgewiesen werden können. Rekorde werden heute nicht auf der Laufbahn,

sondern im Labor aufgestellt. Sieger sind Chemiker und Ärzte.“ In diesem Zusammenhang nannte Wagner den „Medaillenspiegel der Schande“. Dabei werden Dopingproben über mehrere Jahre in einem Kühlschrank eingelagert, bis eine Methode gefunden ist, um eine verbotene Substanz nachzuweisen. Von 1904 bis 2024 wurden bislang 158 bei Olympia erworbene Medaillen aberkannt. Das am meisten betroffene Land ist Russland mit 46 Medaillen, während Deutschland auf Platz elf (zwei Goldmedaillen) dieses unrühmlichen Spiegels „rangiert“.

Wagner warnt seit 1995 in seinen Vorträgen vor den Folgen des Dopings wie medizinische Folgeschäden, jahrelange Sperren, Verlust von Sponsoren und Freunden sowie der quälenden Gewissheit, das eigene Können verraten zu haben.

Er ist sich aber auch sicher, dass zwecks des Erreichens der vom Verband festgelegten Wettkampfnorm und den damit einhergehenden Sponsorenverträgen „gedopt wird, so lange es Sport gibt. Das Dopingzeitalter ist nicht vorbei. Über jeder Medaille schwebt eine Wolke des Schweigens.“



Alwin Wagner warnt seit 1995 in seinen Vorträgen vor den Folgen des Dopings.
Foto: Paul Schmitt